

„Ist Kreativität nicht systemrelevant?“

Frank Nimsgernd gehört zu den erfolgreichsten Musical-Produzenten in Deutschland. Als einer der Sprecher des Bündnisses „Alarmstuferot“ warnt er vor den Schäden, die das faktische „Berufsverbot“ für Kulturschaffende nicht nur finanziell, sondern auch ideell anrichtet.

VON ESTHER BRENNER

SAARBRÜCKEN 2020 wäre für Frank Nimsgernd ein richtig gutes Jahr geworden. Doch bestens verkauft Vorstellungen seines Nibelungenmusicals „Der Ring“ im Festspielhaus Neuschwanstein, Konzerte und weitere Aufführungen seiner Stücke quer durch die Republik wurden abgesagt oder erstmal ins Frühjahr 2021 verschoben. Ob er im Dezember spielen kann, zum Beispiel die „Classics“ in Zweibrücken, steht in den Sternen. „Dort hätten wir zwei Mal am Tag für jeweils 150 Menschen gespielt, aber für die gleiche Gage“, sagt Nimsgernd, gebürtiger Saarländer. So wie ihm ergeht es vielen Kollegen. Dabei hat der bestens beschäftigte, erfolgreiche Komponist Glück, denn für die kommenden drei Jahre hat er Aufträge für drei neue Musicals, wie er erzählt. Dass er zwei Shows an einem Abend für die gleiche Gage spielt, wäre vor kurzer Zeit noch undenkbar gewesen.

„Unsere Berufsbranche steht momentan ohne Zukunftsperspektive da.“

Frank Nimsgernd
Komponist

Er und sein Team, darunter viele Solo-Selbstständige, die unternehmerisch agieren müssen, um mit ihrer Kunst Geld zu verdienen, haben diese Zugeständnisse an die pandemischen Verhältnisse nun in Kauf genommen. Denn die Branche ist mittlerweile so verzweifelt, dass nach jedem Strohhalm gegriffen wird, um spielen und auftreten zu können. Nun aber seien die Grenzen

erreicht, viele könnten nicht mehr, seien finanziell am Ende. „Ich arbeite mit ausgebildeten Sängerinnen und Sängern, die jetzt ihren Beruf an den Nagel hängen müssen und zum Teil schon Hilfsjobs annehmen, um über die Runden zu kommen“, gibt er ein Beispiel. Das nämlich passiere derzeit in großem Stil, allerdings bisher nur in der freien Kulturszene, wo sich Kulturunternehmer wie er – eben die vielen Solo-Selbstständigen – sich, wie andere Unternehmen auch, am Markt behaupten müssten. Doch diesen Markt gibt es quasi nicht mehr. Die Kultur ist im Lockdown. Und anders als in hoch subventionierten Kulturinstitutionen fließen nur begrenzt Hilfen für die freien Kultur- und Kunstschaaffenden, die nicht in Kurzarbeit gehen können.

„Wir nehmen das Virus sehr ernst und haben deshalb in den Theatern und Konzertsälen extreme hygienische Auflagen vorgegeben bekommen und diese vollen umgesetzt“, sagt der Komponist. „Aber wir sind jetzt seit März quasi im Dauer-Lockdown und nicht nur jetzt mal wieder im Monat November!“ Als erfolgsbeteiligter Unternehmer, der auf Ticketverkäufe und Tantiemen angewiesen ist, und für seine Produktionen oft bis zu 50 Leute beschäftigt, hat Nimsgernd wie die meisten seiner Kollegen kein Verständnis mehr für das Lavieren der

Politik, die zu spät oder falsch reagiere. „Auch wir, die Kulturschaffenden, zahlen Steuern“, empört er sich. Wo aber blieben passgenaue

Hilfen? Immerhin: Aktions-Bündnisse wie „#Alarmstuferot“ und andere Initiativen wie „#Ohneuns-wirdsstill“, in denen sich Tausende Kulturschaffende und die Veranstaltungs- und Eventbranche zusammengefunden haben, scheinen zunehmend mit ihren Appellen gehört zu werden. In Berlin und in den Ländern arbeitet man an besseren Lösungen, um die Branche zu retten.

„Unsere pluralistische Kultur ist nicht nur Freizeitvergnügen, sondern mentaler Nährstoff für Psy-



Leidet zurzeit unter „Berufsverbot“: Den Arbeitsplatz Bühne gibt es für Frank Nimsgernd und viele seiner kulturschaffenden Kolleginnen und Kollegen bis auf Weiteres nicht mehr. Von Kurzarbeitergeld profitieren nur Festangestellte in subventionierten Kultureinrichtungen.

FOTO: THORSTEN WOLF

che, Seele, Genesung und Gesundheit“, warnt Nimsgernd, der einer der Sprecher der Initiative „#Alarmstuferot“ ist, für die zuletzt der bekannte Jazz-Trompeter Til Brönner zur besten Sendezeit in der ARD-Talkshow von Anne Will oder auch Herbert Grönemeyer und andere Prominente die Alarmglocken läuteten.

Damit daraus keine Totenglocken für die reiche Kulturszene im Land werden, müsse jetzt endlich der Ernst der Lage erkannt und angegangen werden, fordert Nimsgernd. Denn es gehe um nichts weniger als um die Seele der viel beschworenen Kulturnation. „Besonders unsere deutsche Kultur ist und war immer ein Alleinstellungsmerkmal, eine einzigartige DNA, wie in keinem anderen Land mit Kultur- und länderübergreifenden kulturellen Botschaftern“, sagt

Frank Nimsgernd. „Meine Band und ich konzertierten jahrelang für das Goethe Institut weltweit, als Kulturbotschafter eines Landes, das ursprünglich, das Land der Dichter und Denker ist!“

Er hält es in diesem Zusammenhang für fatal, dass man den Kultursektor immer noch in „Hoch“ und „Minder“ einteilt und so eine Wertigkeit festlegt, die es längst nicht mehr gibt. Es sei nicht mehr zeitgemäß, vor allem die so genannte Hochkultur in den öffentlich subventionierten Theatern zu fördern, während sich ein großer Teil des kulturellen Lebens ganz woanders abspiele: In Hallen, Clubs, auf Festivals und auch in den Musical-Häusern, die fast allesamt privatwirtschaftlich betrieben werden. „Diese Institutionen gelten stilistisch als „U“ („Unterhal-

tungskultur“, Anmerk. d. Red.) und stehen damit unter einem perversen kommerziellen Druck, verkaufen zu müssen“. So könne auch keine neue Kunst entstehen, weil man kaum Möglichkeiten habe, Neues auszuprobieren. „Viele fragen sich, ob ihre nicht subventionierte Musikkultur überhaupt noch etwas wert ist.“

„Unsere breitgefächerte Berufsbranche steht momentan ohne Zukunftsperspektive da“, zeigt sich der Komponist pessimistisch. „Wir haben de facto Berufsverbot! Es ist fünf nach zwölf für die Solo-Selbstständigen und die nicht subventionierten Institutionen. Es geht um Gerechtigkeit – und um viel Geld.“ Wie viele andere kritisiert auch er, dass die Kultur willkürlich dicht gemacht wurde. Man habe allerorts effiziente Hygienekonzepte erarbeitet.

„Es ist für uns eben kaum nachvollziehbar, warum in einem Zug geringere Ansteckungsgefahr als in einem Theater herrschen soll. Der Kulturbereich scheint als etwas Minderwertiges zu gelten, obwohl 1,3 Millionen Jobs daran hängen.“ Man nehme den immensen Kollateralschaden an Deutschlands Kulturgut aber scheinbar in Kauf. „Wir, die Kulturschaffenden, das sind 1,5 Millionen Steuerzahler!“, empört sich Nimsgernd. Deshalb könne man erwarten, dass die umsatzmäßig milliardenschwere Branche ebenfalls am Leben erhalten wird.

Doch es gehe eben nicht nur ums Geld. „Welche Botschaft senden wir an die junge Generation?“, fragt sich der Vater einer Tochter. „Dass kreatives Talent nicht systemrelevant ist?“ Das sei ein Horrorszenario.